

Verdammt, sie hätte nie gedacht, dass es sich so gut anfühlen würde, mit einem Toten zu telefonieren.

*You better run
Cause we got guns
(...)
We're killing strangers
So we don't kill the ones that we love*

Marilyn Manson
»Killing Strangers«

*Wenn eine Gruppe im Netz hetzt, dann sieht sie das Ernsthafte hinter ihrem Tun
nicht.*

Einzelne machen mit, weil alle mitmachen.

Herbert Scheithauer, Professor der Psychologie, FU Berlin
»YouTube-Hetzjagd. Ein Ort für anonymen Hass« in
Süddeutsche Zeitung, 14.12.2013

*Nie haben die Massen nach Wahrheit gedürstet.
Von den Tatsachen, die ihnen missfallen, wenden sie sich ab und ziehen es vor,
den Irrtum zu vergöttern, wenn er sie zu verführen vermag.
Wer sie zu täuschen vermag, wird leicht ihr Herr,
wer sie aufzuklären versucht, stets ihr Opfer.*

Gustave Le Bon (1841–1931),
französischer Arzt und Begründer der Massenpsychologie

1.

Ben

Ein Monat zuvor

Bens Hände zitterten.

Das war nichts Ungewöhnliches, das taten sie oft. Immer dann, wenn er wusste, dass er wieder einmal die Kontrolle verloren hatte. Seine Finger waren wie ein Seismograph. Nervöse Antennen, die das Beben vorwegnahmen, das den Boden, auf dem er stand, ein weiteres Mal zum Einsturz bringen würde.

Dabei war er heute überpünktlich gekommen, um es diesmal nicht zu versauen. Aber so, wie es aussah, sollte ihm das nicht gelingen.

»Es tut mir leid«, sagte Lars, der Gitarrist seiner Band, und der melancholische Tonfall passte zu dem traurigen Basset-Blick des Musikers.

Ben lächelte unsicher und zeigte auf das Schlagzeug, das irgendetwas bereits aufgebaut hatte. Die Toms frisch geputzt und abgestaubt. Die Beckenständer funkelten im Schein der Hotelbar wie der polierte Auspuff eines nagelneuen Motorrads.

»Hey, ich weiß, das war Mist letztes Mal. Aber ich pack das heute Abend«, sagte er.

Der Gitarrist, der gleichzeitig der Bandleader war, drückte seine Zigarette im Aschenbecher aus und schüttelte bedauernd den Kopf. »Das geht nicht, Ben. Mike hat nein gesagt.«

»Ist er hier?«

Ben sah auf die Uhr. *Nein*. So früh ließ der Hotelmanager sich nicht blicken. Es war 17.20 Uhr. Noch über eine halbe Stunde, bis es losging, aber die Bar war schon geöffnet. Zwei ältere Männer mit grauen Anzügen und ausgelatschten Schuhen unterhielten sich lachend am Tresen. Ein Pärchen teilte sich einen Feierabend-Drink in einer der ledernen Ecknischen, die zwar bequem aussahen, aber stahlhart gepolstert waren.

Das war das Problem mit dem Travel-Star-Hotel am Messegelände unterm Funkturm. Auf den ersten Blick wirkte es wie ein gehobenes Mittelklassehotel. Beim

näheren Hinsehen verstand man jedoch die Zwei-Sterne-Rezensionen, die zwar die Freundlichkeit des Personals lobten, aber die schimmeligen Fugen im Duschbad bemängelten.

Dass das Travel-Star nicht das Adlon war, ließ schon der Preis – neunundfünfzig Euro die Nacht – erahnen. Und die Tatsache, dass hier jeden Samstag die *Spiders* auftraten. Nicht gerade die berühmteste Band der Welt. Nicht einmal die beste Coverband Berlins.

Als Ben bei den »Spiders« als Schlagzeuger anheuerte, hatte er sich selbst gehasst. Noch vor vier Jahren durfte er seine eigenen Rocksongs im *Quasimodo* spielen. Heute musste er froh sein, wenn ihm sein angetrunkenes Vertreterpublikum keine Cocktailkirsche an den Kopf schnipste, während er »YMCA« von den Village People zum Besten gab. Aus ihm war eine Musikhure geworden. Er prostituierte sich als Fahrstuhlmusik-Schlagzeuger. Nie hätte Ben sich vorstellen können, um diesen elenden Job sogar zu betteln. Dabei hätte er es besser wissen müssen. So oft hatte er geglaubt, den Keller seines Lebens längst erreicht zu haben, und war dann doch noch ein Stockwerk tiefer gefallen.

»Hör mal, ich brauch den Job. Ich bin mit dem Unterhalt im Rückstand. Und du weißt ja, dass meine Tochter gerade ...«

»Ja, ja, ich weiß. Und das mit Jule tut mir leid, ehrlich. Aber selbst, wenn ich es wollte. Es geht nicht. Du hast die Proben geschwänzt, nachdem ...«

»Proben? Was gibt es denn bei Kool & the Gang zu proben?«

»... *nachdem* du bei deinem letzten Auftritt neben die Bassdrum gekotzt hast. Alter, wir mussten den Gig abbrechen. Du hast uns sechshundert Euro gekostet!«

»Das war ein Fehler, ein dummer Fehler. Du weißt, dass ich nicht mehr trinke. Es war einfach ein beschissener Tag gewesen, das weißt du doch. Es kommt nicht wieder vor.«

Lars nickte.

»Ganz genau. Das kommt nicht wieder vor. Sorry, Kumpel. Wir haben schon einen Ersatz für dich.«

Ersatz.

Als Ben vier Minuten später auf einer Bank in der Nähe des Hoteleingangs saß und einen Reisebus beim Rangieren auf dem nahe gelegenen Omnibusbahnhof beobachtete, dachte er, dass das eigentlich ein ganz guter Spruch für seinen Grabstein wäre:

*Hier ruht Benjamin Rühmann.
Er wurde nur neununddreißig Jahre alt.
Aber machen Sie sich keine Sorgen.
Wir haben schon einen Ersatz für ihn gefunden.*

In der Regel ging das schnell. Das war jetzt schon die vierte Combo, die ihn gefeuert hatte. *Fast Forward* nicht mitgerechnet. Die Band, die er gegründet hatte und aus der er ausgetreten war – kurz bevor sie ihren ersten großen Hit hatte. Den ersten von einer ganzen Reihe. *Fast Forward* war während ihrer USA-Tour gerade zu Gast in der Tonight-Show in New York.

Das letzte Interview, das Ben gegeben hatte, war für eine Rubrik eines Wirtschaftsmagazins gewesen: »Beinahe berühmt – Menschen, die um ein Haar zum Star geworden wären«. In dem Artikel war er mit Tony Chapman verglichen worden. Dem Typen, der 1962 im Londoner *Marquee Club* beim ersten offiziellen Auftritt einer Band namens *Rolling Stones* an den Drums gesessen hatte und kurz danach freiwillig ausgestiegen war.

»Aber von *freiwillig* kann bei mir keine Rede sein«, sagte Ben laut. Eine ältere Dame, die gerade an ihm vorbeilief, sah ihn erschrocken an. Sie zog einen braunen Koffertrolley an ihm vorbei, und für einen Moment überlegte Ben, ob er ihr auf dem Weg zu den Reisebussen behilflich sein sollte. Der Schweiß lief ihr die Stirn hinab. Kein Wunder bei den Temperaturen. Berlin hatte immer seltener tropische Augusttage, aber heute schien das Thermometer auch in der Nacht nicht unter achtundzwanzig Grad fallen zu wollen. Es sei denn, ein Gewitter sorgte später noch für Abkühlung. Der Himmel zog sich bereits zu.

Ben betrachtete eine nahezu rechteckige, an den Rändern gezackte Wolke, die ihn an einen alten Röhrenfernseher mit Antenne erinnerte, und hatte auf einmal den schalen Geschmack billigen Weins im Mund.

Der säurehaltige Nachhall einer Erinnerung an jene Nacht, in der er sich sinn-, aber nicht grundlos vor dem Fernseher betrunken hatte.

Ben stand von der Bank auf und suchte in seinen Hosentaschen nach dem Autoschlüssel, als er die Schreie hörte.

Angsterfüllt.

Gequält.